

GEORG RUPPELT

Ich träume von dieser Königin, die uns mit ihren Klängen heilen kann – Andor Izsák und die synagogale Musik des 19. Jahrhunderts in Deutschland

Festrede in der Universitätsbibliothek Augsburg am 14. Februar 2019
anlässlich der Gedenkfeier zur Gründung des Europäischen Zentrums
für Jüdische Musik 1988 in Augsburg



1 Andor Izsák gibt eine Kostprobe seines Könnens auf der Gedenkfeier in Augsburg am 14. Februar 2019

Foto: Universität Augsburg

Der Traum

Es ist eine große Ehre und eine ebenso große Freude, im schönen Augsburg mit Ihnen gemeinsam an die auf Initiative Andor Izsáks zurückgehende Gründung des Europäischen Zentrums für Jüdische Musik (EJZM) hier an der Universität erinnern zu dürfen.

Der Musikprofessor und »Spielmann«, so sein Biograf Arno Beyer,¹ mit dem absoluten Gehör steht für

alle theoretischen, praktischen, historischen und technischen Aspekte der Musik – »Musik« ist sozusagen sein erster Vorname. Der »Spielmann« ist aber auch des Wortes mächtig, wie nicht nur die vielen Besucher seiner Veranstaltungen mit Vergnügen bezeugen werden.

Vor vier Jahren hat er einen Text veranlasst, der für sein gesamtes Schaffen stehen könnte. Darin heißt es: »Ich träume von einer Königin. Aber von was für einer Königin? Einer Königin der seltsamsten Art. Nicht von

der Königin der Bienen, nicht von der Königin auf dem Schachbrett, sondern von der Königin der Instrumente – der Orgel. Die Orgel ist das faszinierendste Instrument der Musikgeschichte, das ich kenne. Eines, das eigentlich uralt ist. Die ersten Erfindungen gab es schon in Mesopotamien und Alexandria. Wenig später erklang das Instrument auch im Tempel in Jerusalem. Man spricht davon, dass die Stimme der Orgel in Jerusalem so laut war, dass man sie auch in Jericho hören konnte. Diese Aufzeichnung kennt man aus dem berühmten Buch der Juden, dem Talmud. Das wäre schon ein Traum für sich: die Stimme einer Orgel irgendwo weit entfernt zu hören. Ich stelle es mir so vor, als ob die Orgel in der Marktkirche [Hannover] erklingt, diese wunderschöne Schweizer Orgel von der Firma Goll, und wir in der Villa Seligmann in der Oststadt dieser Stimme lauschen könnten. Aber ich habe einen anderen Traum. Die Orgel, die nach der Zerstörung des Tempels nicht mehr gespielt werden durfte, erschien danach im Theater oder Zirkus, und die Römer haben ihre Freude daran gehabt. Als etwas später die Kirche das Instrument übernahm, war für alle gläubigen Menschen eine Obhut, eine Oase, ein Plätzchen auf der Erde geschaffen worden, wo sie mit den Klängen ihre religiösen Gefühle ausdrücken konnten. Aber das ist auch nicht mein Traum. Ich träume von einer anderen Orgel. Von einer romantischen Orgel, die fantastisch klingt. Sie könnte größer sein als die größte Orgel der Welt, die heute in Philadelphia in einem Warenhaus erklingt, und dreimal am Tag die einkaufenden Menschen motiviert, ihr Geld auszugeben.

Doch das ist noch immer nicht die Orgel, von der ich träume. Die Orgel, von der ich träume, klingt ganz von oben herab. Sie kennt den Unterschied nicht, ob sie in einer Synagoge, dem Tempel, in einer katholischen oder einer evangelischen Kirche erklingt. Das ist dieser Orgel egal. Sie spielt auf dem höchsten Ton die Psalmen, die für uns alle das gleiche bedeuten, die für uns alle wichtig sind. Ich träume von einer Orgel, die alle Instrumente wiedergibt. So getreu, dass man ihre Klänge mit einem symphonischen Orchester verwechseln kann. Diese Orgel ist schön und hat fantastische sichtbare Pfeifen – wir nennen sie im Fachjargon Prospekt. Ich träume von dieser Königin, die uns mit ihren Klängen heilen kann. Wir brauchen keinen Arzt mehr, wir brauchen keinen Apotheker mehr. Diese Orgel schenkt uns Gesundheit und erfüllt uns unsere Wünsche. Sie macht aus dem alten Menschen einen jungen Menschen, aus dem kranken Menschen einen Gesunden. Sie erlöst uns von unseren alltäglichen Problemen. Ich träume davon, dass es wahr werden kann. [...]«²

Andor Izsák hat seit seiner Kindheit und frühen Jugend Träume geträumt, die mit Musik zu tun gehabt haben. Doch er hat nicht nur geträumt, sondern er hat dafür gesorgt, dass die wichtigsten dieser Träume Realität wurden. Eine Erinnerung an einen ebenfalls wie Andor Izsák in Budapest geborenen Träumer stellt sich ein.

Einen Träumer, der von einem zukünftigen jüdischen Staat träumte: Theodor Herzl (1860–1904). Im Titelblatt von Herzls Utopie »Altneuland« von 1902 heißt es: »Wenn Ihr wollt / Ist es kein Märchen.«³

Es grenzt an ein Wunder, dass Andor Izsák, trotz der Vernichtungswut der Nazis, Reste bedeutender schriftlicher Quellen jüdischer Sakralmusik des 19. Jahrhunderts und auch Synagogen-Organen – ja, Synagogen-Organen! – auf der ganzen Welt gesucht und vieles gefunden hat. Es ist ein weiteres Wunder, dass es ihm gelang, mit Leib und Geist und Seele für ihre Sicherung und Wiederbelebung zu sorgen.

Budapest und Ungarn 1944–1982

Werfen wir einen kurzen Blick auf sein Leben. Andor Izsák wurde am 6. Juli 1944 als Sohn orthodoxer jüdischer Eltern geboren – eine schlimmere Zeit ist kaum denkbar. In Götz Aly's ebenso umfassendem wie detailliertem Werk *Europa gegen die Juden 1880–1945* wird berichtet, dass im Frühsommer 1944 von den nach Auschwitz 440.000 deportierten ungarischen Juden noch am Ankunftsstag 340.000 ermordet wurden. Von den 100.000, die zur Arbeit nach dem Konzept »Vernichtung durch Arbeit« gezwungen wurden, starben in wenigen Monaten 40.000. Etwa 80.000 Juden wurden noch im Winter nach Österreich getrieben; 20.000 von ihnen kamen um.⁴

In einer Zeit, in der der Drache Antisemitismus seinen giftigen Atem wieder öffentlich ausbläst, ist es besonders notwendig, an eine Vergangenheit zu erinnern, die nicht vergehen will und nicht vergehen darf. In seiner Izsák-Biografie *Andor der Spielmann* schildert Arno Beyer eine Szene, die Andors Eltern ihren Nachkommen überliefert haben: »Mittlerweile hatte auch die internationale Presse die Weltöffentlichkeit auf die Lage der Budapester Juden aufmerksam gemacht. Die neutralen Staaten verstärkten ihre Rettungsbemühungen. Spezielle Pässe und Briefe versorgten Tausende mit diplomatischem Schutz. Fälschungen standen hoch im Kurs. Für die Budapester Juden bedeutete der Sommer 1944 also eine Atempause in einer Lage, in der sie eigentlich kaum noch zu atmen wagten. Auch deswegen nicht, weil sie bei jedem Schritt auf die Straße mit ihrem Leben spielten. Zwar war die organisierte Massenvernichtung zunächst gestoppt, aber nicht der alltägliche, inzwischen mörderische Hass. Besonders gefährlich waren die Pfeilkreuzler, ungarische Faschisten mit einem beinahe nationalsozialistischen Programm nach deutschem Vorbild. [...] Der neue Kurs Horthys ließ sie kalt. Ihre Banden mordeten weiter und überall. Das wusste auch [Andors Mutter] Izabella Izsák, als sie eines Tages mit ihrem Säugling auf dem Arm das Judenhaus verließ. Aber sie musste das Risiko auf sich nehmen. Die Schmerzen in ihrer Brust waren unerträglich geworden. Weil sie kaum noch Milch besaß, hatte sie der kleine Andor, schreiend vor Hunger, gebissen. Für die dann folgende schwere



2 Professor Andor Izsák

Foto: Marcel Domeier

und gefährliche Entzündung brauchte sie dringend Medikamente. Zum Glück war die nächste Apotheke nicht weit entfernt. Es würde schon gut gehen. Aber bereits nach wenigen Schritten standen Mutter und Sohn den gefürchteten Pfeilkreuzlern gegenüber. Die erkannten sofort, dass sie Juden vor sich hatten. Izabella spürte ihren Hass und die Mordlust. Sie täuschte sich nicht. Einer riss ihr Andor aus den Armen und wollte das Baby mit dem Kopf gegen eine Hauswand schmettern. In diesem Augenblick bogen Besatzungsoffiziere der Wehrmacht um die Ecke. Sie sahen die Szene und schritten ein. Andor wurde nicht ermordet.«⁵

Die Orgel

Doch auch im neuen ungarischen Staat gehörte die Diskriminierung der Juden zum Alltag; 1946 kam es sogar zu mehreren Pogromen im Land.⁶ In dieser schweren Zeit, in der Andor im Schutz eines liebevollen Elternhauses heranwuchs, tauchte er immer tiefer in die musikalische Welt ein und studierte schon als Schüler am Konservatorium. Ein Schlüsselerlebnis war die Begegnung mit der Orgel in der großen Budapester Dohány-Synagoge, in der ihm ein Mönch das Orgelspielen beibrachte. Izsák: »Ich habe alles von ihm gelernt, von einem Christen. Er hatte vom Papst eine Genehmigung dafür erhalten, in der Synagoge eine Orgel

zu spielen. Er war für mich ein erstes Vorbild für Pluralismus, für Toleranz und für Begegnungen ohne Berührungsgängste – ein Mensch, der trotz des Verbots hinter dem Eisernen Vorhang ein katholisches Kantorenseminar organisierte und sich so an der Grenze zum Gefängnis befand –, und ich durfte neben ihm auf der Bank Platz nehmen.«⁷

Als der Mönch erkrankte, wurde Izsák Organist dieser berühmten Synagoge bis zum Sechstagekrieg 1967, der in Ungarn als klassenfeindlich und zionistisch eingestuft wurde. Die Polizei drohte ihm mit Gefängnis, falls er seine Tätigkeit weiter ausübe.

Es sei kurz daran erinnert, dass eine Orgel in der Synagoge, wie sie Anfang des 19. Jahrhunderts in See- sen eingeführt wurde, eine leidenschaftliche Diskussion im orthodoxen Judentum auslöste, die auch heute noch nicht ganz verklungen ist. Die beiden feindlichen Parteien bezeichnete man auch als »Örgler« und »Nörgler«. Die Reformer setzten sich durch, und es entstand eine deutsch-jüdische Orgelmusik, deren berühmtester Komponist Louis Lewandowski war.⁸

In Ungarn gründete Andor Izsák den Lewandowski-Chor, war Dozent am Béla-Bartók-Konservatorium und an der Fodor Musikschule, dirigierte Chöre und Opern und hatte Kontakt zu internationalen Musik-Verbänden u. v. a. m. Dort begegnete der umtriebige

»Spielmann« der Klaviervirtuosin Erika Lux, die vor einer großen Karriere stand. Anfang der 1980er-Jahre wurde Erika Lux nach Deutschland berufen; der Lebensgefährte, der wenig später ihr Ehemann wurde, folgte ihr – nicht zum letzten Mal.

Deutschland und Europa

Deutschland war eine Befreiung und wohl auch eine gewisse Enttäuschung für Andor Izsák: »Dies ist ein freies Land, hier kann ich mich frei entfalten, habe ich gedacht. Und dann habe ich nach den großen Synagogalkomponisten des 19. Jahrhunderts gesucht – Louis Lewandowski, Salomon Sulzer, Eduard Birnbaum – und nichts gefunden! Sie standen in keinem Fachlexikon. Als ob es diese Musik nie gegeben hätte. Dass die auch im Westen niemand kannte, hat mich wütend gemacht. Gemeinsam mit Freunden habe ich dann in Paris Konzerte gegeben, und die kamen so gut an, dass meine Freunde

gesagt haben: Du musst das in institutionalisierter Form weitermachen! Ich hatte damals schon die Idee, in Paris ein Europäisches Zentrum für jüdische Musik zu gründen. Aber meine Freunde haben gesagt: Du musst das in Deutschland machen. Von dort ging die Zerstörung aus, da muss auch die Rekonstruktion stattfinden. [...] Es war sehr mühsam, weil die nationalsozialistische Reichsmusikkammer systematisch Noten, Bücher und Tonträger zerstört hatte. Trotzdem habe ich viele Dokumente gefunden. Im Laufe der Zeit haben mich auch Menschen angerufen – aus Israel, Amerika, Südamerika, Australien und Südafrika –, die noch Noten oder Tonträger hatten. Sie hingen allerdings sehr an diesen Dingen, es waren für sie Erinnerungsstücke. Ich musste viel Überredungskunst aufbringen, damit diese Dokumente nach Deutschland zurückkehren konnten. 1988 habe ich dann in Augsburg das Europäische Zentrum für jüdische Musik gegründet [...]«⁹



3 Grünzweig, Adolf: Mateh Ahron. »Blüthen aus dem Stabe Ahrons«. 40 Chor- und lythurgische Gesänge [...] für die hohen Feiertage. Aus der Sammlung Marcel Lorand der Universitätsbibliothek Augsburg

Abb.: Universitätsbibliothek Augsburg

Augsburg und die Welt

In relativ kurzer Zeit wurde der ein wenig exotische ungarische Jude aufgrund seines musikalischen Könnens und seiner ebenso anspruchs- wie humorvollen Auftritte im etablierten Kulturleben Augsburgs wie bei kunstaffinen Bürgern bekannt und beliebt. Andor Izsák hatte sich angewöhnt, die oft zu spürende Beklommenheit seiner deutschen Gesprächspartner mit dem berühmten jüdischen Humor aufzulockern. Dazu gehörte folgender, von ihm immer wieder gern erzählte Witz: »Der Lehrer fragt die Schüler nach ihrer Religion. Der kleine Moritz erklärt, er sei katholisch. Aber Moritz, das stimmt doch nicht, rügt der Lehrer. Moritz beharrt. Doch, ich bin katholisch. Der Lehrer wird ärgerlich. Moritz, sag jetzt bitte die Wahrheit; Moritz gibt nach. Ich bin Jude, erklärt er schließlich. Der Lehrer ist erleichtert. Warum hast du das denn nicht gleich gesagt? Ich wollte nicht angeben, erwidert Moritz.«¹⁰

In Augsburg wird er federführend in die Vorbereitungen für das 2000-jährige Gründungsjubiläum der Stadt 1985 einbezogen. Dabei kommt unserem Spielmann und den Augsburgern auch seine bewundernswerte Versiertheit auf allen Gebieten elektronischer Reproduktionstechnik zugute. Er veranstaltet Konzerte, die die Menschen mit der synagogalen Musik bekannt machen; und die Zuhörerschaft wächst schnell und stetig.

Eine Sternstunde für Augsburg und die synagogale Musik ist die Eröffnung der wieder hergestellten Augsburger Synagoge an der Halderstraße am 1. September 1985. Der Ablauf der Feier folgt der Choreografie von Andor Izsák, der auf einem versteckten elektronischen Instrument das erste Mal nach fast 50 Jahren wieder Orgeltöne in der Synagoge erklingen lässt. Einen besonderen Glanz gibt der Gesang Moshe Sterns der Feier, des in jener Zeit wohl weltweit berühmtesten Kantors aus Jerusalem – auch das ein Erfolg der Überzeugungskunst des »Spielmanns« Andor.

In jenen Jahren war Izsák unermüdlich in Augsburg und weit darüber hinaus um die Verbreitung der Kenntnisse von synagogaler Musik und für die Verständigung mit den christlichen Kirchen bemüht. In Ichenhausen etwa lud er entgegen jeder orthodoxen Tradition zur gemeinsamen Chanukka-Feier von Juden und Christen ein – ein Wagnis, das aber Bestand haben und in Hannover unter dem Namen Weihnukka zu einer dauerhaften Einrichtung werden sollte.

Es ist unmöglich in einem zeitlich begrenzten Vortrag, die vielfältigen europa-, ja weltweiten Aktivitäten auch nur annähernd anzudeuten, mit denen Andor Izsák in Verfolgung seines Traumes unterwegs war. Erwähnt sei wenigstens das Klavierkonzert von Erika Lux mit dem Dirigenten Yehudi Menuhin am Vorabend der Woche der Brüderlichkeit und deren Auftaktveranstaltung am 5. März 1988 in der Bonner Beethovenhalle. In ihr wurde Menuhin auf Izsáks Betreiben der Preis für besondere Verdienste um die deutsch-jüdische Ver-

ständigung verliehen, und zwar in Gegenwart von zwei Bundespräsidenten – auch dies ein Erfolg für das jüdisch-katholische Ehepaar aus Ungarn.

Und natürlich war der Notendetektiv ständig auf der Jagd nach verschollenen Manuskripten oder Drucken der synagogalen Musik und ihren Orgeln. Hier gelangen ihm nach oft abenteuerlicher Recherche spektakuläre Funde. Behilflich war ihm dabei insbesondere der Direktor der Universitätsbibliothek Rudolf Frankenger. So konnte die Bibliothek durch Izsáks Vermittlung in Straßburg eine bedeutende Notensammlung aus der Budapester Dohány-Synagoge erwerben.

Das Europäische Zentrum für Jüdische Musik

Der »Spielmann Andor« wusste bei all diesen Aktivitäten einen großen Freundeskreis hinter sich, der auch die Anregung unterstützte, eine »Gesellschaft zur Förderung Sakraler Jüdischer Musik« zu gründen. Wesentlich war darin der Passus, dass mit der Gründung der Gesellschaft ein »Europäisches Zentrum für Jüdische Musik« (EZJM) gegründet sei. Dieser Name zeigte Wirkung; viel Prominenz trat der Gesellschaft bei, so auch Yehudi Menuhin, der durch Andor Izsák überhaupt erstmals von dieser Musiktradition erfahren hatte.¹¹

Über das vier Jahre später nach Hannover transferierte EZJM hat Andor Izsák auch für die Augsburger Zeit gültig gesagt: »Das Zentrum soll nicht Leichen der Musikgeschichte beherbergen, sondern es soll dort Musik erklingen, die die Synagoge hörbar zurückzaubert.« Er wolle auch deutlich machen, dass abseits des Holocausts die deutsch-jüdische Geschichte »voll mit positiven Meilensteinen ist«.¹²

Das neue Zentrum in Augsburg fand auch die Unterstützung von Universitätspräsident Josef Becker, der es bei den Bemühungen, das Zentrum in der wiederhergestellten Synagoge einzurichten und sie für entsprechende Konzerte zu nutzen unterstützte. Man schloss einen Kooperationsvertrag, und Andor Izsák konnte umgehend über ein eigenes Büro in der Universität verfügen.

Hannover

Vier Jahre später wurde ein neues Kapitel in der Geschichte des EZJM aufgeschlagen. Erika Lux erhielt eine Professur an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover, und ihr Mann folgte ihr nach Niedersachsen und nahm das EZJM, dessen Bestände ja sein Eigentum waren, sozusagen mit. Dieses wurde in die Hochschule integriert, und Izsák führte einen Studiengang »Synagogale Musik« ein, an dem er 2003 Professor wurde. Seine große Erfolgsgeschichte konnte er weiterschreiben. Es gelang ihm, die Villa des jüdischen »Continental«-Unternehmensgründers und hannoverschen Ehrenbürgers Siegmund Seligmann für das EZJM und als Veranstaltungsort zu erwerben und restaurieren zu lassen. Mit Unterstützung vieler Prominenter grün-



4 Villa Seligmann in Hannover

Foto: Manfred Zimmermann

dete er die Sigmund-Seligmann-Stiftung. Als deren heutiger Ehrenpräsident führte und führt er seine vielfältigen musikalischen und wissenschaftlichen Unternehmungen auch nach seiner Pensionierung mit unverminderter Schaffens- und Präsentationskraft weiter.¹³

Wie schon in Augsburg konnte er auch in Hannover durch eine enge Kooperation mit einer Bibliothek vor Ort das Veranstaltungs- und Publikationsprogramm thematisch erweitern. Von 2005 bis 2015 fanden in der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek oder in der Villa Seligmann zahlreiche gemeinsame Veranstaltungen statt, so etwa eine Präsentation der Hildesheimer Esther-Rolle durch Iris Berben oder eine Ausstellung zur großen Bibliothekssammlung von Drucken und Manuskripten aus Displaced-Persons-Camps.

Doch das Thema Hannover bedürfte mindestens eines eigenen Vortrags. Das stabile Fundament für die Etablierung der Wiederentdeckung aller Aspekte der Synagogalmusik wurde jedenfalls in Augsburg gelegt. Und dafür können wir allen damaligen Akteuren nur dankbar sein. Dankbar auch dafür, dass sie es uns ermöglicht haben, Andor Izsács Traum in der Realität miterleben zu dürfen.

Kooperation des Europäischen Zentrums für Jüdische Musik (EZJM) und der Sigmund Seligmann Stiftung mit der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek (GWLB) 2005–2015¹⁴

- 2. November 2005 in der GWLB: Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Dr. Georg Ruppelt, musikalische Umrahmung des Festaktes: Prof. Andor Izsák »Anton Notenquetscher am Klavier«.
- 18. März 2007 in der Marktkirche Hannover: »Die Heilige Schrift. Bibeln aus dem Bestand der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek.« Kleine Ausstellung in der Marktkirche Hannover anlässlich der Ehrung von Prof. Andor Izsák durch die Stiftung Bibel und Kultur, Stuttgart.
- 13. November 2008 in der GWLB: Herbsttage der jüdischen Musik »Gedenken und Zuversicht« gemeinsam mit dem EZJM und der Sigmund Seligmann Stiftung. Veranstaltung im Molanus-Lesesaal mit einer kleinen Ausstellung »Hebräische Kostbarkeiten« mit einzigartigen Notendruckten und Handschriften synagogaler Musik aus der Sammlung Andor Izsák und wertvollen Hebraica aus dem Bestand der GWLB.

- 23. Februar 2013 in der Villa Seligmann/Sonntag,
- 24. Februar 2013 in der GWLB: Präsentation des Faksimiles der Esther-Rolle der GWLB (Taschen-Verlag). Lesung: Iris Berben, musikalische Gestaltung: Prof. Andor Izsák.
- 6. Mai bis 30. September 2013: Ausstellung »Verbrannte Bücher – Verbrannte Noten. Zur Erinnerung an den 10. Mai 1933«.
- 7. Mai 2013: Vortrag von Dr. Thomas Rahe »Kultur und jüdische Religiosität im Konzentrationslager Bergen-Belsen« und Vorstellung des Bandes »NS-Raubgut in Bibliotheken, Museen und Archiven«.
- 21. Mai 2013: Vortrag von Ulrich Breden »Hannover – Paris – Jerusalem. Werner Krafts Weg ins Exil«.
- 4. Juni 2013: Vortrag von Hans Werner Dannowski »Kunst nach der Schoa«.
- 18. Juni 2013: Vortrag von Dr. Georg Ruppelt »Seit Bücher geschrieben werden, werden Bücher verbrannt.« Die Angst der Macht vor dem Geist«.
- 2. Juli 2013: Vortrag von Prof. Andor Izsák »Verbrannte Noten – Verbotene Klänge«.
- 4. September 2014: Buchvorstellung mit Dr. Anne-Katrin Henkel und Dr. Thomas Rahe »Publizistik in jüdischen Displaced-Persons-Camps im Nachkriegsdeutschland. Charakteristika, Medientypen und bibliothekarische Überlieferung«.
- 29. September 2015: Ausstellungseröffnung »Nach der Befreiung. Dokumente aus jüdischen Displaced-Persons-Camps«. Prof. Andor Izsák, Begrüßung, Orgel, Dr. Georg Ruppelt, Grußwort, Dr. Thomas Rahe, Festvortrag, Dr. Heiko Jacobs und Matthias Wehry, Einführung in die Ausstellung.
- 30. September bis 30. Dezember 2015: Ausstellung »Nach der Befreiung. Dokumente aus jüdischen Displaced-Persons-Camps«.
- 5. Oktober 2015: Vortrag und musikalische Gestaltung Prof. Andor Izsák »Die Musik in den jüdischen DP-Camps«. Wortbeitrag Uwe Kolmey, Präsident des Landeskriminalamtes Niedersachsen.
- 27. Oktober 2015: Vortrag und Filmvorführung »Vorübergehende Heimat im Land der Täter«. Vortrag von Jim G. Tobias, Nürnberger Institut für NS-Forschung und jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts. Musikalische Gestaltung: Prof. Andor Izsák.
- 29. Oktober 2015 in der HDI Arena: Festakt zum 350-jährigen Jubiläum der GWLB und Verabschiedung von Dr. Georg Ruppelt aus dem Dienst, musikalische Umrahmung: Prof. Andor Izsák.
- 12. November 2015: »Jüdische Buchkultur nach der Befreiung.« Zwiegespräch zwischen Jehoshua Pierce, Sammler von DP-Drucken und seltenen Judaica, und Matthias Wehry, Leiter der Abteilung Handschriften und Alte Drucke an der GWLB. Musikalische Gestaltung: Prof. Andor Izsák, Moderation: Dr. Georg Ruppelt.
- 25. November 2015: »Jüdische Gottesdienste in den DP-Camps.« Vortrag und musikalische Gestaltung: Prof. Andor Izsák, Wortbeitrag: Antje Niewisch-Lennartz, Niedersächsische Justizministerin.

Anmerkungen

- 1 Arno Beyer: Andor der Spielmann. Ein jüdisches Musikerleben. Hildesheim, Zürich, New York: Olms 2011.
- 2 Ich habe einen Traum von einer Königin. Für Professor Andor Izsák ist die Orgel das faszinierendste Instrument überhaupt. In: hallo hannover, 8. November 2014, S. 6.
- 3 Theodor Herzl: Altneuland. Leipzig: Seemann 1902.
- 4 Götz Aly: Europa gegen die Juden 1880–1945. Frankfurt/M.: Fischer 2017, S. 41/42.
- 5 Beyer, s. Anm. 1, S. 28/29.
- 6 Aly, s. Anm. 4, S. 45/46.
- 7 »Ich wollte nur noch Orgel spielen.« Professor Andor Izsák im zweiteiligen Interview mit hallo List. In: hallo List, 28. Juli 2013, S. 1/2.
- 8 Kirsten Serup-Bilfeldt: Orgel-Detektiv Andor Izsák. Auf der Suche nach einer verlorenen Tradition. Deutschlandfunk. 7. Oktober 2018, 14:45 Uhr.
- 9 Organist Izsák über die Musik der Synagogen. »Ich war unglaublich wütend«. In: taz, 2. November 2011. Verfügbar unter: www.taz.de/155777/
- 10 Beyer, s. Anm. 1., S. 166/167.
- 11 Vgl. ebd., S. 220–223.
- 12 Alexander Dahl: 100 000 Euro für klingende Geschichte. Die Verlagsgesellschaft Madsack wird Zustifter bei dem europaweit einzigartigen Projekt eines Zentrums für synagogale Musik. Bereits im kommenden Jahr soll es in der Villa Seligmann öffnen. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 16. Mai 2007, S. 21.
- 13 Vgl. <https://www.ezjm.hmtm-hannover.de/de/start/> und www.villa-seligmann.de/
- 14 Für die freundliche Unterstützung bei der Zusammenstellung der folgenden Dokumentation dankt der Verfasser herzlich Marita Simon M.A.



Der Verfasser

Dr. Georg Ruppelt, Leitender Bibliotheks-
direktor a. D., Am Bleek 29, 38304 Wolfenbüttel,
georgruppelt@t-online.de
Foto: Kandziora, GWLB